

Im ganzen ist die jetzige Zeitperiode angenehm. Die Geschichte ist offenbar im Begriff to take again a new start und die Zeichen der Auflösung everywhere are delightful for everymind not bent upon the conservation of things as they are.

Salut

Dein

K. M.

52.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Freitag, 4. Juni [1858].

Lieber Marx!

Zuvörderst bin ich noch in der Schuld Deiner Frau für ihren sehr liebenswürdigen und freundlichen Brief. Ich hätte ihr seit lange geantwortet, glaubte aber immer, baldigst auch etwas von Dir zu vernehmen. Daß Dein Leiden so ernstlich war, wie aus Deinem Jetzigen erhellt, hat mich sehr betrübt! Nur gut, daß Du jetzt, wie Du schreibst, ganz hergestellt bist. Mache Dir aber fortlaufend Bewegung, damit es nicht wiederkehrt. Mit dem Verleger habe ich bereits gesprochen. Wir sehen der Übersendung des Manuskripts, so wie es fertig, entgegen. Wegen der jetzt bevorstehenden sauren Gurkenzeit, die sich ohnehin durchaus für keine buchhändlerische Emission eignet, wird es jetzt vor Ende September nicht mehr erscheinen können. Sieh aber das Manuskript so einzusenden, daß es jedenfalls bis dahin noch mit Leichtigkeit gedruckt werden und erscheinen kann.

Ich schicke Dir, da deutsche Zeitungen wohl nur äußerst wenige hinkommen, beiliegend die hiesige Volkszeitung vom 29. Mai und vom 1. Juni, welche einen Vorfall enthalten, der mich eben betroffen. Ich schicke Dir die Zeitungen um so mehr ein, als ich Dich sehr bitten würde, mir ausführlich und umgehend Deine Meinung über die Sache und einige bald anzudeutende Punkte zu sagen. Die Darstellung in der Volkszeitung ist, wie sie auch in der zweiten Nummer selbst sagt, nicht von mir, sondern von ihrer Redaktion ausgegangen. Sonst habe ich etwa nur noch folgende Punkte hinzuzufügen: Das Haus, in dem ich mit dem Intendanturrat Fabriz¹⁾ zusammentraf, ist eben das Haus des Redakteurs der Volkszeitung, Franz Duncker. Das „Lächeln“, welches zum Vorwand der Forderung diente, soll nach den, vom Gegner

¹⁾ Vgl. die Darstellung des Ehrenhandels Lassalles mit Fabriz bei Oncken, Lassalle, S. 115 f. Im Nachlaß befindet sich ein ganzes Dossier Fabriz. Der Überfall Fabriz hatte am 27. Mai stattgefunden.

artikulierten und wohlerinnerlichen, im übrigen sehr harmlosen Umständen gegen Ende Januar stattgefunden haben. Wir (Fabriz und ich) hatten uns noch sehr häufig nachdem, und zwar über sechs Wochen, in dem Dunckerschen Hause getroffen, und freundlich miteinander geplaudert und verkehrt. Insbesondere hatte Mitte März, nach einem von Duncker gegebenen Diner, an dem unter anderen auch wir beide teilnahmen, eine theoretische Diskussion über die Verwerflichkeit des Duells stattgefunden, wobei ich mich auf das wärmste gegen das Duell ausgesprochen, es aus sittlichen wie vernünftigen Gründen für verwerflich erklärt, und auf eine zufällig von irgendeinem der Herren geäußerte Frage erklärt hatte, daß ich es für Pflicht halten würde, auch in praxi diesen Überzeugungen nachzukommen, und daß ich im gegenteiligen Handeln nur einen Mangel an moralischem Mut sehen würde usw. Der Herr wußte sich also im voraus gedeckt, als er, zwei Monate nach diesem Gespräch, an dem er sich selbst lebhaft beteiligt hatte, mir opponierend — zu der Forderung schritt auf Grund eines vor vier Monaten vorgegangenen angeblichen Lächelns (denn selbstredend weiß ich überhaupt nicht mehr, ob ich vor vier Monden gelächelt oder nicht), nachdem wir uns noch häufig freundlich gesprochen. — Der wirkliche Grund der Forderung war kein anderer als der des kleinlichsten Neides. — Fabriz war seit acht Jahren intimer Hausfreund bei Dunckers. Obwohl ohne jede Spur einer reellen Bildung, liebte er es doch sehr, gesellschaftlich zu glänzen, den Schein eines Mannes von großem Geist und Wissenschaft anzunehmen, und hierin war ich ihm unangenehm. Er wandte sich daher — wie ich jetzt erfahren — an die Wirte, Herrn und Madame Duncker,¹⁾ artikulierte zwar niemals die geringste, ihm von mir widerfahrene Beleidigung, intrigierte aber gegen mich, indem er vorzüglich den „Juden“ in mir hervorhob, die Hatzfeldtsche Geschichte und ich weiß nicht, was alles noch geltend zu machen suchte, und auf Grund seiner alten Freundschaft mit ihnen Dunckers beschwor, den Umgang mit mir aufzugeben. Nicht er bat sie, mich vor Beleidigungen seiner zu warnen, wie er in seinem Inserate erklärt, sondern er warnte sie in allgemeinen Verdächtigungen vor mir als einem Menschen ohne jeden Wert usw. Beide Wirte erklärten ihm, daß ich ihnen ein äußerst lieber und werter Freund sei, baten, sie mit solchen Dingen zu verschonen und zeigten ihm deutlich, daß ich in ihrer Achtung und Freundschaft ungleich höher stände als er.

¹⁾ Lassalle stand damals in sehr intimen Beziehungen zu Frau Lina Duncker. Über das Dunckersche Haus und dessen Gäste vgl. Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin, Berlin 1893. Später nach dem Bruch mit dem Dunckerschen Ehepaar wurden die gegenseitigen Briefe ausgetauscht. Lassalles Briefe an Lina Duncker befinden sich in seinem Nachlaß.

Hierauf blieb er gänzlich aus dem Hause fort, und richtete an Franz Duncker, sub 20. April, einen ausführlichen Brief, in dem er sich darüber rechtfertigt und mich ausführlich kritisiert. Aber auch hier artikuliert er keine ihm von mir widerfahrene Beleidigung, sondern gründet seine Abneigung nur auf meine allgemeine geistige und sittliche Wertlosigkeit. — Er hoffte von diesem Brief einen Erfolg. Als er nicht einmal eine Antwort darauf erhielt, kam jene Forderung und jener Anfall. Es ist bei demselben genau so zugegangen wie die Volkszeitung vom 29. Mai sagt. Ich kann sogar durch Zeugen jetzt erweisen, daß mich Fabriz den ganzen Tag, von 11 Uhr an mit seinem Spießgesellen auf der Straße, wo ich wohne, abgelauert hat usw.

Auf seinen Reitpeitschenhieb habe ich ihm ein furchtbares Loch — Du erinnerst Dich vielleicht noch meines Stockes — in seinen Kopf geschlagen, das er sich nähern lassen mußte. Gestern soll er das erste mal wieder ausgefahren sein. Ich habe die Sache der Militärbehörde,¹⁾ unter die er als Intendanturbeamter fällt, übergeben. Die Untersuchung soll, wie ich von verschiedenen Seiten höre, bereits eröffnet und seine zeitweilige Suspension schon ihm angezeigt sein.

Soviel des Faktischen. — Die Sache hat natürlich ungeheure Sensation gemacht. In Berlin ist die öffentliche Meinung durchaus auf meiner Seite. Selbst solche, die auf Duellstandpunkt stehen, wie zum Beispiel General Pfuel²⁾ und andere, die ich sprach, billigen mein Zurückweisen seiner Forderung durchaus, weil, wie alle erklären und ja auch unleugbar, ein Lächeln keinesfalls ein irgendwie gültiger Grund einer Forderung ist. Alle meine Bekannten, Boeckh,³⁾ Förster,⁴⁾ Michelet,⁵⁾

¹⁾ Lassalle hatte zuerst den Fall dem Generalfeldmarschall von Wrangel persönlich vorgetragen und ihn dann auf dessen Wunsch schriftlich dargestellt. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, es sei ein allen Begriffen von militärischer und bürgerlicher Ehre widersprechender Überfall von Zweien gegen Einen, der unter § 190 des Bürgerlichen Strafgesetzbuches falle. Lassalle fordert strengste Untersuchung und Bestrafung des „grogen Kriminalvergehens“.

²⁾ General Ernst von Pfuel (1779—1866), einst der Freund Heinrich von Kleists, vom 21. September bis Ende Oktober 1848 preußischer Ministerpräsident und Kriegsminister, 1858 liberales Mitglied des Abgeordnetenhauses, verkehrte bei Lassalle.

³⁾ August Böckh (1785—1867), dem berühmten Philologen, stand Lassalle als Schüler und Freund nahe.

⁴⁾ Auch mit dem Dichter, Historiker und Publizisten Friedrich Förster (1791 bis 1868) war Lassalle befreundet.

⁵⁾ Der Professor der Philosophie Karl Ludwig Michelet (1801—1893) hatte 1845 mit dem Grafen Cieszkowski die Philosophische Gesellschaft gegründet, die die Hegelsche Philosophie pflegte. Lassalle wurde nach seiner Übersiedlung nach Berlin 1857 nicht nur Mitglied, sondern auch Mitarbeiter an der von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift „Der Gedanke“.

Gneist¹⁾ usw. usw. kamen gleich angestürzt, mir ihre Sympathie an den Tag zu legen. — Steht aber Berlin auf meiner Seite, so kann es möglicherweise anders mit den Provinzen sein. (Die Berliner Blätter: die Nationalzeitung, die Vossische und Spenersche sind sämtlich der Volkszeitung gefolgt, brachten auch die, in ihren Spalten noch von der Redaktion der Volkszeitung ausdrücklich unterzeichnete Erklärung, daß diese für die Wahrheit der von ihr ausgegangenen Darstellung einstehe, und die Verleumdungsklage erwarte usw.) Denn in jedes Provinzialwinkelblatt, in dem es dem Herrn Fabrice gelingt, Entstellungen und Lügen vorzutragen, habe ich weder Lust noch Zeit, ihm nachzukriechen und eine Zeitungsfehde zu machen. In den Provinzen wäre es also etwa möglich, die Sache vielleicht zu entstellen. — Hierzu kommt folgendes:

1. Einige Junker der Neuen Preußischen Zeitung sollen im Gasthofsgespräch erklärt haben, daß ich aus „Feigheit“ die Forderung abgelehnt habe.

2. Jemand, der mich sehr liebt — ich will Dir den Namen nennen, doch darf ihm niemand von Dir erfahren, weil ich die Sache nur im tiefsten Vertrauen weiß, es ist Varnhagen von Ense²⁾ — hat zu einem intimen Freunde von mir erklärt: ich hätte mich bis jetzt tadellos in der Sache benommen, denn ein Lächeln sei kein Forderungsgrund. Aber jetzt grade nach dem Anfall mit der Peitsche, fände er es für nötig, daß ich ihn fordre. (Andere meinen: jetzt sei er grade selbst vom Boden des Duells aus unsatisfaktionsfähig, doch zweifle ich, ob von jenem Boden aus diese Ansicht richtig ist.) Ich muß Dir gestehen, daß mich Varnhagens Meinung einigermaßen impressioniert hat, um so mehr, als er auch bei dieser Gelegenheit mir seine Neigung bezeugt, überall auf das Lebhafteste für mich deklamiert hat, und jene Äußerung einem vertrauten gemeinschaftlichen Freunde nur in der Hoffnung tat, daß ich sie nicht wieder hören würde.

Meine persönliche Lage bei der Sache ist kurz diese: Schon als mir jene Forderung überreicht wurde, empfand ich einen äußerst starken Trieb, sie, auf Pistolen umstürzend, anzunehmen. Ich bin ohnehin ein guter, oder doch ein mehr als ziemlich guter Pistolenschütze, und da ich meine Fähigkeiten immer stets dann doppelt zur Hand habe, wenn ich sie brauche, so wäre er seiner gerechten Strafe schwer-

¹⁾ Rudolf Gneist (1816—1895), der berühmte Rechtslehrer und liberale Politiker, war der Schwiegersohn Böckhs.

²⁾ Bei Karl August Varnhagen von Ense (1785—1858), dem bekannten vielseitigen und einflußreichen Schriftsteller, war Lassalle 1846 durch den berühmten Brief Heinrich Heines vom 3. Januar 1846 eingeführt worden, der ihn so glänzend charakterisierte.

lich entgangen. Aber ich bin mein Lebtag gewöhnt gewesen, den Prinzipien die Ehre zu geben, und dies überwog.

Es kam hinzu, daß ich das Duell nicht nur nach meinen eignen Prinzipien für ein unsinniges Petrefakt einer überwundenen Kulturstufe halte, sondern stets glaubte, und auch heute, wenn es sich nicht um mich selbst handelte, fest glauben würde, daß es grade durch die Prinzipien der demokratischen Partei ausgeschlossen sei. Aber grade da es sich um mich handelt, muß ich vorsichtig sein, und werde schwankend, wo ich früher nicht schwankte. Denn die französische Demokratie schlägt sich, und die deutsche demokratische Partei — wer ist sie? Wo ist sie? Denkt sie darin wie ich? Oder mißversteht sie ihr eignes Prinzip noch so sehr, daß sie das Duell akzeptiert? Und in diesem Falle könnte es mir vielleicht gar noch im Schoße der eignen Partei verdacht werden? Dann freilich, muß ich gestehen, würde es mir sehr schwer ankommen, meinen Grundsätzen diesmal treu zu bleiben. Denn was nützt es mir, der einzige Vernünftige zu sein!

Meine Situation ist um so diffiziler, als ich hier eigentlich keinen Menschen habe, mit dem ich mich mit hinreichendem Vertrauen auf sein Urteil beraten kann. Ich habe viele Freunde und tüchtige Männer, Duncker, Dohm¹⁾ usw. Aber einerseits stehen sie noch auf Duellstandpunkt überhaupt, und beherrschen im allgemeinen nicht hinreichend die Prinzipien unsrer Partei, andererseits stört mich grade, daß ich fürchte und sehe, daß sie durch meinen Einfluß und durch von mir entwickelte Gründe bestimmt sind. Sie sind mir nicht geistig unabhängig genug, um entschiedenem Wert auf ihr Urteil zu legen, wenn es mit dem meinen übereinstimmt, nicht geistig bedeutend genug, um großen Wert darauf zu legen, wenn es von dem meinigen abweicht. Zum erstenmal seit dreizehn Jahren schwanke ich in einem Falle; zum erstenmal brauche ich jemand, der jene beide Eigenschaften in hinreichendem Maße hat, um mir raten zu können. Darum wende ich mich an Dich, mit der herzlichen Bitte, mir baldigst und erschöpfend Deine Ansicht auszusprechen. — Vielleicht wirst Du mich auslachen, vielleicht mir selbst den Vorwurf machen, daß ich überhaupt nur erst fragen kann! Aber es ergreift einen ein zu komisches Gefühl, wenn man in der Lage ist, zu fürchten, daß einem der oder jener etwa Feigheit vorwerfe, noch dazu mir, der ich so oft in meinem Leben den Mond mit den Zähnen genommen habe und mich mit demselben Gleichmut schießen würde, mit dem jemand „bon jour“ sagt. Drängt mich das nach der einen Seite hin, so ergreift mich eine unendliche Scham bei

¹⁾ Ernst Dohm (1819—1883), der bekannte humoristische Schriftsteller und Redakteur des Kladderadatsch.

dem Gedanken, daß ich mich jemals dazu verstehen sollte, gegen meine eignen und wahren Prinzipien zu halten [handeln?], — aus einer falschen Eitelkeit, über die ich mich so oft lustig gemacht habe. Ich sage mir dann, daß das wirkliche Feigheit fast wäre, und bin selbst verwundert, wie ich, der so hundertmal auf seine Ansichten hin die Vernichtung gewagt hat, auf einmal so unselbständig geworden bin. Sollte ich schon alt geworden sein? Freilich riskierte ich früher alle anderen Arten von Vernichtung, nur nicht grade den Vorwurf der Furcht, der meiner Eitelkeit, von der ich, wie ich jetzt sehe, einen hinreichenden Vorrat¹⁾ zu besitzen scheine, besonders schmerzlich fällt. — Wahrscheinlich ist das ganze Schwanken, das mich heut ergriffen hat, nur eine momentane Schwäche, eine vorübergehende Stimmung, und ich habe wohl schon morgen wieder meine sonstige unerschütterliche Bestimmtheit wiedergefunden. Aber grade diesen ersten Moment des Schwankens benutze ich, um Dir zu schreiben, denn wozu hat man denn Freunde, wenn man sie nicht konsultieren soll? Und Du wirst mir Deine Meinung erschöpfend darlegen, und wegen dieser momentanen Unschlüssigkeit, in die sich auch ein gut Teil Rachsucht mischen mag, nicht geringer denken, denn Du bist nicht jemand, der mit Kammerdieneraugen sieht..

Dein F. Lassalle.

53.

MARX AN LASSALLE. (Original.)

10. Juni 1858
9 Grafton terrace, Maitlandpark
Haverstockhill, London.

Lieber Lassalle!

Du hättest umgehend Antwort auf Deinen Brief erhalten. Ich fand es aber passend, nicht um meine eigene Ansicht zu formulieren, sondern weil tres faciunt collegium den case nach Manchester an Engels und Lupus zu berichten und ihr Gutachten einzuholen. Da ihre Ansichten und meine eigne in allen Punkten koinzidieren, kannst Du das folgende als unsre gemeinschaftliche Opinion betrachten.

I. Vom Duellstandpunkt aus. Es ist sonnenklar, daß die beiden Herren, Intendanturrat und Assessor, durch ihren gemeinen Straßenanfall sich vollständig auf den Holzstandpunkt gestellt haben,

¹⁾ Hierzu bemerkte Engels an Marx, 9. Juni: „Zur Entdeckung, daß er einen hinreichenden Vorrat von Eitelkeit zu besitzen scheint, gratulieren wir ihm glaube ich, am besten im stillen.“